

**G. J. Verwers, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit.** *Analecta Praehistorica Leidensia*, Band V. Publikationen des Instituts für Prähistorie der Universität Leiden. Leiden University Press 1972. XI und 176 Seiten, 83 Textabbildungen und 8 Beilagen.

Die zu besprechende Arbeit, die Dissertation des Verf.s, legt die Ergebnisse einer großen Grabungskampagne vor, die im Verlaufe der Jahre 1960–1967 vom Leidener Universitätsinstitut für Prähistorie durchgeführt wurde. Seine besondere Bedeutung im Hinblick auf siedlungsarchäologische Untersuchungen im norddeutsch-niederländischen Geestgebiet gewinnt der Fundplatz dadurch, daß die Kulturspuren wohl im 12. Jahrhundert durch eine jetzt noch bis 0,90 m mächtige Schicht von Eschboden überdeckt wurden und somit vor neuzeitlichen Störungen weitgehend verschont blieben. Dieser Umstand ließ die jetzt publizierte Grabung erfolgversprechend und aufschlußreich erscheinen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf andere Gebiete mit Eschböden und ihre besonderen Probleme der archäologischen Fundüberlieferung<sup>1</sup>.

Eine kurze Einführung in die geologisch-geographischen Besonderheiten des Fundplatzes leitet die Arbeit ein. Großer Wert wird dabei auf die genaue Beschreibung des Bodenprofils, insbesondere des unter dem Eschboden liegenden Untergrundes aus Decksand mit seinen einzelnen Horizonten gelegt. Die dabei benutzten Farbzeichnungen sind, um eine einwandfreie Dokumentation zu ermöglichen, mit entsprechenden Verweisen auf die „Munsell Soil Color Charts“ versehen – für den Leser, der sich näher mit diesen Fragen befassen möchte, ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Da Farbansprachen naturgemäß besonders anfällig für subjektive Unterschiede sind, ist es auch zu begrüßen, daß der Verf. in den folgenden Abschnitten bei der Beschreibung der vorgeschichtlichen Keramik des Fundortes auf eine feste Farbenskala Bezug nimmt, die ebenfalls auf den erwähnten „Munsell Soil Color Charts“ basiert. Die hierbei benutzten Farbzeichnungen sind (im Gegensatz zu den im ersten Kapitel gebrachten) nicht übersetzt, sondern stehen, kursiv gedruckt, in der englischen Originalsprache. Dieses ist für den nicht eingeweihten Leser auf den ersten Blick etwas verwirrend; er ahnt zwar, daß hier auf eine bestimmte Vergleichsbasis Bezug genommen wird, kann diese aber nicht sofort mit dem erwähnten Werk identifizieren, da auf S. 9, wo die englischsprachige Farbzeichnung zum ersten Male auftaucht, ein entsprechender Verweis fehlt. Erst später, auf S. 157, bei dem Katalog der eisenzeitlichen Bestattungen, wird das Rätsel gelöst. Diese kleine Panne kann jedoch das Verdienst des Autors, genaue Farbdefinitionen angeführt zu haben, nicht schmälern.

Die ältesten Funde gehören dem Spätneolithikum an, eine Reihe von ihnen kann innerhalb dieser Periode der niederländischen Glockenbecherkultur zugewiesen werden, wobei es sich fast ausschließlich um Einzelfunde handelt, vor allem um Keramik. Die hier gemachten Funde bestätigen die schon von anderer Seite vorgebrachte Auffassung, daß in den Niederlanden grobe, fingertupfenverzierte Ware, wie wir sie von den „potbekers“ kennen (L. Th. Lehmann, *Helinium* 5, 1965, 3 ff.; man vermißt einen Hinweis auf diese Arbeit) etwa gleichzeitig mit der allgemein bekannten Glockenbecherkeramik bestanden hat<sup>2</sup>. Der Deutung des Autors, hier eine spätneolithische Siedlung, evtl. mit einer Bestattung, anzunehmen, kann sicher zugestimmt werden.

Wesentlich besser als das Neolithikum ist in den Grabungen auf dem Kamps Veld die Bronzezeit dokumentiert, wobei keine Siedlungsspuren, sondern nur Grab- und Einzelfunde (diese wohl Reste von Bestattungen) zutage traten. Die Grabhügel

<sup>1</sup> Siehe dazu z. B. D. Zoller, *Die Kunde N.F.* 9, 1958, 209 ff., bes. 215. P. Schmid in: J. Ohling (Hrsg.), *Ostfriesland im Schutze des Deiches* (1969) 181 f.

<sup>2</sup> Zu dem Problem neuerdings auch J. N. Lanting, *Palaeohistoria* 15, 1973, 216 ff.

sind zwar der landwirtschaftlichen Tätigkeit zum Opfer gefallen, nachzuweisende Palisadenkränze und Kreisgräben, wie sie auch aus anderen Gegenden der Niederlande bekannt sind, beweisen aber ihr ehemaliges Vorhandensein. Eine dritte Gruppe von Grabdenkmälern, ovale Anlagen aus meist zweireihigen Pfostenlöchern, möglicherweise ehemals längliche Hügel, sind in ihrer Datierung problematischer; die vom Autor angeführten Vergleiche lassen eine Zeitspanne von der frühen und mittleren Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit zu. Bronzezeitlich ist auch eine nicht sicher zu deutende doppelte Pfostenreihe von etwa 60 m Länge, für die es nur wenige Parallelen gibt. Die bronzezeitliche Keramik von Haps gehört vor allem der Gruppe der Drakenstein-Keramik an; Radiokarbon-Datierungen bestätigen diese Ansetzung in die mittlere Bronzezeit.

Den wohl wesentlichsten Teil der Publikation nehmen die eisenzeitlichen Funde des Kamps Veld ein; neben Grabanlagen sind dabei insbesondere die zahlreichen Funde und Befunde einer Siedlung erwähnenswert.

Die eisenzeitlichen Brandbestattungen, als Urnengräber oder Knochenlager angelegt, bilden eine direkte Fortsetzung des bronzezeitlichen Totenkultes. Dabei hat es den Anschein, als ob bei den ältesten, noch spätbronzezeitlichen Urnenfeldern im niederländisch-belgischen Raum die urnenlosen Bestattungen überwiegen, in der frühen Eisenzeit Urnenbestattungen dann zunehmen, die in der mittleren Eisenzeit aber wieder von Bestattungen ohne Urnen zurückgedrängt werden. Beide Bestattungsarten finden sich bisweilen in besonderen Grabanlagen, von runden oder eckigen Gräbern umgeben. Zur Datierung dieser Anlagen stellt der Autor u. a. Vergleiche mit anderen Gräberfeldern an; das von ihm hierbei benutzte Verfahren des Vergleichens der durchschnittlichen Größe (Durchmesser) der Kreisgräben halten wir allerdings für nicht ganz unbedenklich; eine genauere Analyse der Größenverteilung bei derartigen Angaben wäre leichter statistisch nachprüfbar gewesen. Bei der Besprechung der viereckigen Grabumhiegungen, die aus den südlichen Niederlanden nur mit wenigen Beispielen bekannt sind, wäre zu der in diesem Zusammenhang zitierten Literatur noch der dem Autor wohl nicht zugängliche Beitrag von K. Schwarz nachzutragen, der diese Anlagen innerhalb eines größeren Rahmens behandelt<sup>3</sup>. Außer Gefäßen sind in den Gräbern nur wenige Beigaben gefunden; gut erhalten waren nur ein scharflappiger Wendelring und als besonders wichtiger Fund ein eiserner Antennendolch mit Scheide und Kugelband, gefunden zusammen mit drei Pfeilspitzen und einer gekröpften Nadel, der wahrscheinlich in die Stufe Ha D2 gestellt werden muß.

Von der Siedlung konnten insgesamt 23 Häuser rekonstruiert werden, die zum größten Teil im westlichen Abschnitt des Ausgrabungsgeländes liegen; dazu kommt noch eine größere Anzahl von Speichern. Außer auf den Übersichtsplänen sind die Grundrisse der Häuser, von denen fast immer nur noch die Pfostenlöcher erhalten geblieben waren, sämtlich noch einmal in Textabbildungen wiedergegeben; dabei ist als besonders dankenswert hervorzuheben, daß der Verf. die Mühe nicht gescheut hat, zu jedem Haus einen doppelten Grundriß anzugeben, zu dem üblichen noch einen weiteren, in dem die Tiefen der einzelnen Pfostenlöcher schematisch angegeben sind – für die Rekonstruktion der Gebäude eine wesentliche Voraussetzung. Ergänzt wird dieses durch eine kurze Beschreibung der jeweiligen Befunde. Die Häuser sind offenbar alle nach dem gleichen Bauprinzip erstellt; sie sind 10,5–18 m lang, zweischiffig mit einer mittleren Firstsäulenreihe aus besonders starken und tief eingegrabenen Pfosten und besitzen Pfostenstellungen in den Wänden sowie eine zweite, nicht so dichte Reihe

---

<sup>3</sup> K. Schwarz, Zum Stand der Ausgrabungen in der spätkeltischen Viereckschanze von Holzhausen. Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpflege 1962, 22 ff.

von Außenwandpfosten. Die beiden Langseiten besaßen je einen Eingang. An Hand der Publikation von B. Trier versucht der Autor eine erste Rekonstruktion der Häuser und führt auch Vergleiche an, jedoch ist eine endgültige Auswertung der Befunde durch A. Zippelius für später vorgesehen.

Die Keramik der Siedlung, z. T. sehr fragmentarisch, gehört zum größten Teil der mittleren Eisenzeit an. Die auch hier vorgenommenen C14-Datierungen bestätigen die Zeitansätze zum Teil; Schwierigkeiten entstehen allerdings bei zu hohen Zeitansätzen. Die vom Autor auf Grund anderer Kriterien (S. 121) geäußerte Auffassung, daß das Bauholz alter, abgerissener Gebäude wieder Verwendung fand, könnte hierdurch eine Stützung erfahren; eine Zerstörung des Dorfes durch Feuer kann auf Grund der fehlenden Holzkohle in fast allen Pfostenlöchern wohl ausgeschlossen werden (S. 64). Der Verf. rechnet dabei mit mindestens vier Siedlungsphasen, weist aber auf die Schwierigkeiten der Datierung hin.

Einen größeren Raum nimmt der Versuch ein, die eisenzeitliche Keramik der südlichen Niederlande zu beschreiben und gleichzeitig diesen Zeitabschnitt weiter zu unterteilen. Dabei kommt vor allem der frühen Eisenzeit (etwa Ha C – Mitte Ha D), die er einer mittleren (etwa Mitte Ha D – LTC) und späten (etwa LTC – Beginn r. KZ) gegenüberstellt, infolge des reicheren Fundmaterials eine besondere Bedeutung zu. Die Gliederung, die er in Anlehnung an das übrige nieder- und mittelrheinische Material vornimmt, bietet eine überzeugende Bearbeitung dieses spröden Fundgutes; insbesondere bei der Besprechung der Rauhtöpfe führt er M. Desitteres Anregungen weiter fort und stellt die direkte Abhängigkeit der norddeutschen (Harpstedter) Formen und der niederrheinischen voneinander in Frage. Damit eröffnen sich neue Möglichkeiten für die Erörterung des „Rauhtopfproblems“, hinter dem sich ja letzten Endes auch Fragen ethnischer Zugehörigkeit verbergen<sup>4</sup>. Gerne hätte man hier über die knappen Andeutungen hinaus eine weitergehende Untersuchung gesehen, jedoch darf man nicht vergessen, daß das Hauptanliegen des Autors der Bearbeitung der Grabung und der direkt damit zusammenhängenden Fragen galt und ausführliche, großräumige Untersuchungen in einem solchen Rahmen nur schwer Platz finden. Das gleiche gilt für die fehlende Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem hier behandelten südniederländischen Material und den Funden in den nördlichen Niederlanden, wie sie 1962 von H. T. Waterbolk vorgelegt und chronologisch gegliedert wurden (Offa 19, 1962, 9ff.). Hier sind vom Autor Probleme offengelegt, die Aufforderungen für weitere Untersuchungen beinhalten.

Im Schlußkapitel wird noch einmal der Gang der urgeschichtlichen Besiedlung auf dem Kamps Veld in Haps zusammenfassend dargestellt, hier finden auch die palynologischen Untersuchungen, die in einem Anhang zusammengestellt sind, ihre siedlungsarchäologische Auswertung. Die Fragen nach der Dreiheit: Siedlung, Ackerland und Gräberfeld sowie nach kleinräumigen Verlagerungen werden erörtert und für letztere mit der durch die Fundsituation gebotenen Einschränkung positiv beantwortet. Leider stört auf S. 148 eine durch einen Satzfehler unverständliche Zeile das überzeugend skizzierte Bild des Besiedlungsganges eines kleinräumigen urgeschichtlichen Lebensbereiches.

Eine Zusammenstellung jüngerer Funde und ein Katalog der eisenzeitlichen Bestattungen sowie acht Beilagen mit Diagrammen und Grabungsplänen – letztere leider z. T. in einzelne Blätter unterteilt und in einem Fall auch mit abweichendem

---

<sup>4</sup> G. Kossack in: R. Hachmann, G. Kossack, H. Kuhn, Völker zwischen Germanen und Kelten (1962) 92ff.

Maßstab – runden die Arbeit ab, die als wohldurchdachte Analyse des Grabungsbefundes gewertet werden darf und darüber hinaus noch reichlich Ansatzpunkte für weitere Forschungen enthält.

Mainz.

Niels Bantelmann.

**Ekkehard Aner und Karl Kersten, Frederiksborg und Københavns Amt.** Mit einer geologischen Einleitung von Sigurd Hansen. Die Funde der älteren Bronzezeit des nordischen Kreises in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen, Band I. Verlag Nationalmuseum København und Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1973. XXXVI und 205 Seiten, 121 Abbildungen, 175 Tafeln und 6 Faltkarten.

Die Publikation, Band I eines auf etwa 12 Bände veranschlagten Reihenwerkes, das die älterbronzezeitlichen Funde (Per. I–III) sowie die Metallfunde der Jungsteinzeit monographisch vorlegen soll, stellt durch die gemeinsame Herausgabe durch das Dänische Nationalmuseum und das Schleswig-Holsteinische Landesmuseum ein erfreuliches Beispiel für die Möglichkeiten wissenschaftlicher Zusammenarbeit dar. Die Verfasser haben eine sehr große Aufgabe übernommen; denn kaum eine Kulturperiode der nordischen Vorzeit hat so viele und so anspruchsvolle Funde hinterlassen wie die ältere Bronzezeit, die Zeit der Grabhügel, die in schier unabsehbarer Zahl in weiten Teilen Dänemarks und Schleswig-Holsteins noch heute das Landschaftsbild bestimmen. So ist der größte Teil des Werks denn auch Funden aus Grabhügeln gewidmet, denen gegenüber in der älteren Bronzezeit die Depotfunde kaum eine Rolle spielen.

Das hier behandelte Fundgut erscheint bereits in dem 1943 publizierten Band I von H. C. Broholms Werk „Danmarks Bronzealder“ (in der Folge: DB I), so daß sich die Frage nach der Berechtigung einer neuen Vorlage ergeben mag. Sie läßt sich nachdrücklich bejahen. Allein schon die Tatsache, daß Aner und Kersten alle erreichbaren Funde in zuverlässigen Zeichnungen abbilden und mit 121 Situationsplänen und 52 Tafeln ein unschätzbares Material zum Grabbrauch der Bronzezeit – weitgehend erstmals – vorlegen, würde ausreichen, dem Werk bleibenden Wert zu verleihen. Die Bilddokumentation wurde, wie Rigsantikvar P. V. Glob im Geleitwort ausspricht, der Vollständigkeit und Perfektion auch unter dem resignierten Gesichtspunkt angenähert, daß offenbar kein Mittel besteht, den allmählichen Verfall sowohl der Geländedenkmäler als auch der Funde im Museum aufzuhalten, die durch die chemische Luftverunreinigung in Kopenhagen in voraussehbarer Zeit bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet sein werden, wenn sich keine wirksamen Schutzmethoden entwickeln lassen. Die Zeichnungen wurden mit größter Akribie am Original angefertigt und überprüft, so daß ihnen bleibender Wert als verlässliche Dokumente zukommt. Aber nicht genug damit. Allein schon das Zahlenverhältnis von 230 Fundverbänden, die sich bereits bei Broholm (DB I) finden, gegenüber 380 (durchaus nicht nur seit 1943 gefundenen!), die in jenem Werke nicht erfaßt wurden, läßt die ebenso sorgsame wie geduldige Arbeit der Verf. bei der Aufnahme des Fundguts der beiden Ämter im Norden und Osten Seelands erkennen. Zudem werden die Funde viel eingehender abgehandelt, die Fundverhältnisse unter Rückgriff auf die Originalunterlagen im Nationalmuseum dargestellt und die Gegenstände selbst detailliert beschrieben. Die Fundverbände werden nach einheitlichem Schema dargestellt. Die Lage im Gelände wird, zusammenfassend in den Einleitungen zu den einzelnen Herredern und speziell zu jedem